

Vorwort

John Bowlby (1913–1990) begann mit den Vorarbeiten seiner Bindungstheorie schon vor dem Zweiten Weltkrieg, als er bei schwer verhaltensauffälligen Jugendlichen die Folgen emotionaler Deprivation für die kindliche Entwicklung studierte. Der klinische Kontext dieser Theorie war also eigentlich immer evident, dennoch sah sich Bowlby in der Gemeinschaft insbesondere der psychoanalytischen Psychotherapeuten seiner Zeit wegen seiner behaupteten »reinen Verhaltensorientierung« und seiner kritischen Haltung gegenüber der klassischen Triebtheorie starker Kritik und Ablehnung ausgesetzt. Dies trug dazu bei, dass die Bindungstheorie zwar in der Entwicklungspsychologie florierte und eine Vielzahl von Fortentwicklungen erlebte, in der Psychotherapie und in der psychosozialen Medizin dagegen lange nicht beachtet, wenn nicht gar unbekannt blieb.

In den 1980er und 1990er Jahren begann sich dieses Bild zu wandeln. Zuerst noch recht zögerlich und nun wiederum von den Entwicklungspsychologen kritisch beäugt, begann ein zartes Pflänzchen klinischer Bindungsforschung zu wachsen, wobei zu Beginn hauptsächlich die Frage im Blickpunkt stand, ob und in welcher Weise Bindungsunsicherheiten entwicklungspsychopathologisch relevant sind (Strauß et al., 2002).

In der Folge hat sich die klinische Bindungsforschung sehr rasch weiter differenziert. Bindungstheoretische Aspekte spielen heute sowohl in Psychotherapietheorien wie auch in der empirischen Psychotherapieforschung eine große Rolle. Auch in Bereichen, die eher der psychosomatischen Medizin

zuzuordnen sind, aber auch im primärärztlichen Kontext ist die Zahl klinischer Studien mit bindungstheoretischem Hintergrund deutlich gewachsen.

Dieses große Wachstum war letztendlich Anregung für unsere Idee, den Stand des Bindungsthemas in Psychologie und Medizin zusammenzufassen und diejenigen Kolleginnen und Kollegen, die die jeweiligen Bereiche im deutschen Sprachraum repräsentieren, zu bitten, kompakte und aktuelle Übersichten zu diesem Handbuch beizusteuern.

Das Ergebnis ist in unseren Augen ein sehr erfreuliches: Im Abschnitt Grundlagen werden die Bindungsentwicklung und ihre Stabilität in unterschiedlichen Lebensaltern, die Bedeutung von Bindung in Paarbeziehungen, neurobiologische Grundlagen und Methoden zur Erfassung von Bindungsmerkmalen zusammengefasst.

In dem Abschnitt über klinische Themen finden sich insgesamt neun Kapitel zum Zusammenhang von Bindungsmerkmalen und typischen psychischen Störungsbildern bzw. altersspezifischen Beeinträchtigungen.

Schließlich gibt es in dem Abschnitt über Bindungsaspekte von therapeutischen Interventionen eine Übersicht über Frühe Hilfen, über generelle Zusammenhänge zwischen Bindung und Psychotherapie bzw. Therapieprozess, in der Einzel- wie in der Gruppenpsychotherapie. Die vier wissenschaftlich anerkannten Psychotherapieverfahren werden sodann aus der Perspektive der Bindungstheorie beleuchtet (Verhaltenstherapie, Gesprächspsychotherapie, Psychodynamische Therapie und Systemische Therapie).

Die Herausgeber haben versucht, in einem abschließenden Beitrag die vielfältigen Aspekte klinischer Bindungsforschung zu integrieren.

Wir sind allen Autorinnen und Autoren zu großem Dank verpflichtet, dass Sie ihre Beiträge so kompetent verfasst haben und gleichzeitig geduldig waren abzuwarten, bis alle Beiträge vorlagen und noch einmal auf den aktuellen Stand gebracht wurden.

Wir danken außerdem den Vertretern des Kohlhammer Verlags, Frau Brutler und Herrn Poensgen und insbesondere Frau Laux, die das Lektorat für diesen Band übernommen hat, für ihre sorgfältige und zuverlässige Arbeit.

Wir würden uns wünschen, dass der vorliegende Band die aktuellen Meilensteine der klinischen Bindungsforschung markiert und anregt, auf ihren Feldern weiter zu arbeiten und würden uns natürlich auch wünschen, dass es nicht allzu lange dauern muss, bis wir diese Übersicht mit neuen Ergebnissen versehen aktualisieren können.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern eine anregende Beschäftigung mit der Bindungstheorie, die mittlerweile aus dem klinischen Kontext nicht mehr wegzudenken ist.

Jena und Heidelberg im Sommer 2016

Bernhard Strauß und Henning Schauenburg